

Für uns geopfert?

Jesu Leiden und Sterben - wie ist es zu verstehen?

Die Diskussion um das Verständnis des Todes Jesu beschäftigt Christen wie kaum eine andere theologische Frage. Viele haben den Eindruck: Hier geht es um den Kern des christlichen Selbstverständnisses. Dr. Rolf Wischnath, Honorarprofessor für Systematische Theologie an der Universität Bielefeld, erklärt, wie Christen an das Opfer Jesu glauben können.

Durch die Jahrhunderte hindurch haben die christlichen Theologen sich abgemüht, das Kreuz Jesu und das Geschehen am Karfreitag zu verstehen. Dabei gibt es ein Erklärungsmuster, das bis in unsere Tage hinein Schaden angerichtet hat.

Es besteht in der Opfertheorie, nach der ein durch die Sünden der Menschen beleidigter und zürnender Gott wieder zufriedengestellt werden muss und er sich nur durch das Opfer seines eigenen Sohnes besänftigen lässt, so wie im Märchen der Drache die Jungfrau frisst und dafür die Stadt verschont.

Gott - ein zorniger Vater?

Jesus wird hier gedacht als reines Opfer, das sich dem Vater darbringt, um dadurch Sühne zu wirken und den Zorn des Vaters zu stillen. „... hat versöhnt des Vaters Zorn, hat versöhnt des Vaters Zorn“, heißt es im Refrain des Weihnachtsliedes „Den die Hirten lobeten sehre“ – dem so genannten „Quempas“.

Durch diese Opfervorstellung ist allerdings nicht selten ein grausames Gottesbild transportiert worden, mit dem viele Menschen nicht fertig geworden sind und das zu akzeptieren sie sich heute zu Recht weigern. Wie soll man auch ohne Schaden an einen Gott glauben können, der zu seiner Besänftigung und Versöhnung das Blut seines eigenen Sohnes fließen lässt und ihn in den vaterverlassenen Tod stürzt?

Jesu Tod nur vorbildliches Sterben?

„Steht Gott auf Blut?“, fragen nicht zuletzt Vertreterinnen der feministischen Theologie, um diese Frage vehement zu verneinen. Und eine alternative Antwort wird in der Regel gegeben mit dem Verweis auf den Gott der Liebe und der Vergebung, wie er in besonderer Weise in den drei Gleichnissen vom Verlorenen Schaf, Groschen und Sohn in Lukas 15 dargestellt wird. Aber vermag Lukas 15 die Antwort Gottes auf die Schuldverfallenheit „des menschlichen Geschlechts“ zu tragen? Ist das Kreuz Jesu dann noch mehr als das Beispiel des vorbildlichen Sterbens eines gewaltlosen Märtyrers?

Zunächst darf einmal innegehalten werden für die Frage: Ist jene Sühnethorie eine biblisch legitime Deutung des Todes Jesu? Sie ist es nicht. Sie ist im Neuen Testament auf keiner Seite zu finden. Sie ist vielmehr ein menschliches Spiegelbild der eigenen unmenschlichen Grausamkeit – einer Grausamkeit, die meint, das Böse könne immer nur durch Böses gerächt und aufgehoben werden, obwohl die elementaren Erfahrungen der Menschen wieder und wieder das Gegenteil belegen.

Wer versöhnt hier wen?

Muss Gott durch ein blutiges Opfer versöhnt werden? Nein. Umgekehrt ist es. Nicht ein böser Gott musste durch das böse Werk an einem guten Menschen versöhnlich gestimmt und in seinem Rachebedürfnis befriedet werden. Sondern der von Gott abgefallene und mit seinem Mitmenschen zerfallene Mensch muss umgekehrt werden. Nicht Gott wird versöhnt, sondern der Mensch, du und ich, das menschliche Geschlecht, „die Welt“ (2. Korintherbrief 5, 19).

Wie geschieht das?

So, dass Gott nicht zürnend und leidlos fernab der Schuld- und Leidensgeschichte des Menschen bleibt, sondern so, dass Er sich selbst in seine Schuldverflochtenheit, in deine und meine Lebensgeschichte, hineinbegibt und am Kreuz Jesu ihre letzte Konsequenz, den Tod, auf sich selber nimmt. Diese letzte Konsequenz meines verquerten Lebens ist mir abgenommen – und nicht nur mir, meinen Mitmenschen auch: Der Gekreuzigte starb für alle Menschen aller Zeit und aller Orte; er starb für die ganze gottfeindliche Menschenwelt. So wurde er zum „Sühnopfer“ nicht für einen zornigen Gott, sondern für den sündigen Menschen.

Sehr wohl von 'Stellvertretung' reden

Nach diesem Opferverständnis ist zu sagen: „Der von seiner Schuld erdrückte Mensch kann allein dadurch zum Leben wiedergeboren werden, dass ein anderer sein vertanes und verlorenes Leben in den eigenen Tod mit hineinnimmt und ihm in seinem Sterben unverdientes, neues Leben schenkt“ (Gisela Kittel).

Dass es so tatsächlich am Karfreitag ein für alle Mal für uns geschehen ist, bezeugt die Auferweckung des Gekreuzigten von den Toten. So wie wir in seinen Tod einbezogen sind, so sind wir auch einbezogen in sein Leben.

Dies ist der Zusammenhang, wenn im Blick auf den Tod Jesu von „Stellvertretung“ gesprochen wird. In der Perspektive der „Stellvertretung“ wird die Rede von der „Versöhnung“, von der „Sühne“ und vom „Opfer“ für das Verständnis des Kreuzes nicht verwerflich, sondern zurechtgerückt und zu Ehren gebracht. Sie ist weit mehr als eine „Rede“ oder eine „Deutung“ oder eine theologische „Theorie“. Sie ist „die Sache“ selbst. Sie ist für das Verstehen des Todes Jesu unabdingbar und für den Glauben an den Gekreuzigten unübertrefflich.

Quelle: Unsere Kirche, 10. März 2009